

# Grottkauer Zeitung.

Nr. 34.

7. Jahrgang.

1887.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommandanten bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Mittwoch, den 27. April.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene Corposzeile oder deren Raum 10 Pf., Kellame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

## Die dänische Politik.

Während die Presse Oesterreichs, Italiens, Englands, Schwedens, der Türkei und der Balkanländer, Amerikas und von Zeit zu Zeit auch Russlands anerkennt, daß das Deutsche Reich, wie es bisher sich friedfertig gezeigt, auch für die Zukunft die Befürchtung, es könne von seiner Stärke Mißbrauch gegen schwächere Staaten machen, ausschließt, zeigen sich neben Frankreich einige kleinere Staaten mißtrauisch und ähneln. Die Niederländer und die Dänen sind nicht unsere Freunde. Jenen hat Deutschland nicht den geringsten Anlaß zur Unfreundlichkeit gegeben, sie sind schon, weil ein Blick auf die Landkarte ihnen zeigt, daß ein Bündnis mit Deutschland in der Folge für ihr Land unabweisbar ist und vom Deutschen Reiche dringender gewünscht werden wird. Jrig entnehmen die Holländer dem beiderseitigen natürlichen Bedürfnisse, welches den starken Schutz Deutschlands dem kleinen Nachbar unentbehrlich machen wird und andererseits auf die Vereinigung der holländischen mit der deutschen Flotte in stürmischen Zeiten hinweist, den ganz unberechtigten Argwohn, als ob die Deutschen auf die Annexion der Niederlande ausgingen würden. Die widerwillig Annektirten würden das Deutsche Reich in gleichem Maße schwächen, wie die freumbdliche Verbündeten es zu stärken versprechen. Das Mißtrauen wird mit der Zeit schwinden und dem Lande, welches die Dranien, de Tromp und Nuyter geboren, den Weg weisen, auf welchem allein es wieder aus Verfunkenheit, Apathie und Schwäche zu nationaler Größe sich erheben kann.

Die Dänen haben den Verlust Schleswig-Holsteins noch nicht verschmerzt, die bedeutungsvolle Lage des Landes zwischen England, Rußland und Deutschland bringt die Gefahr mit sich, daß Dänemark unvorher und zu gefährlichen Missionen geführt wird, Rußland ist durch verwandtschaftliche Beziehungen, durch die wesentliche Unterstützung, die es durch Dänemark im Kriegesfalle finden kann, durch die thörichtesten Hoffnungen, die es am dänischen Hofe erweckt hat, innig mit Dänemark verknüpft, der Zar besitzt in Kopenhagen entscheidenden Einfluß. Frankreich erhält gleichfalls freundschaftliche Beziehungen dort und betont die Gemeinschaft des Nevanche-Bedürfnisses. So kann Dänemark, das allen Anlaß hat, den großen Fragen Europas fern zu bleiben, durch eigene Verblendung in Katastrophen hineingerissen werden, die seine Selbstständigkeit in Frage stellen oder ihm materielles Glend auf lange Zeit aufbürden.

Wäre die Funktion des Regierungs-Apparats eine regelrechte, so würde das Parlament erfolgreich eingreifen und der Regierung eine durchaus neutrale Politik zur Pflicht machen, welche unverkennbar geboten ist; in diesem Sinne hat sich das Volkshaus den Nützlichkeitsplänen der Regierung mit Recht widersetzt und namentlich die starke Befestigung Kopenhagens, welche das Unglück von 1801 und 1807 zu erneuern verheißt, bekämpft. Allein die Kammer hat gar keinen Einfluß, da der Staatskonflikt durch seine vieljährige Dauer jeder Rücksichtnahme zwischen der Regierung und der Volksvertretung ein Ende gemacht hat. Die letzte Session hat zwar die Schärfe der Gegnerschaft ein wenig abgeschwächt, doch steht ein Friedensschluß vorerst nicht zu hoffen.

Nur in dem Falle könnte der Anspruch Dänemarks, in der großen Politik eine Rolle zu spielen, eine Berechtigung erhalten, wenn es eine Nationalität verträte, d. h. wenn die drei skandinavischen Reiche ver-

eintigt würden. Nur wenige Phantasten huldigen noch diesem Traume. Hält die Eifersucht Schweden und Dänemark auseinander, ist der kluge königliche Papa, der zwei Töchter auf große Throne gebracht, eine dritte an einen Thronpräsidenten verheiratet hat, in Schweden ein Gegenstand des Spottes, und wollen die Schweden von kriegerischen Abenteuern absolut nichts wissen, so ist Norwegen noch viel weniger geneigt, mit den Dänen gemeinschaftlich für eine oder zwei Großmächte die Kaskanen aus dem Feuer zu holen. Und das Band zwischen Schweden und Norwegen wird mit jedem Tage dünner, so daß ihre baldige Trennung viel wahrscheinlicher ist, als eine neue skandinavische Verbindung.

Nach der Geschichte der nordischen Länder, nach den Charaktereigenschaften und Sympathien der Völker gehört Norwegen weit eher zu Dänemark, als zu Schweden. Wenn in Dänemark Friede zwischen der Regierung und dem Volke herrschte, so wäre es nicht unmöglich, daß Norwegen, nachdem es sich von Schweden getrennt, mit Dänemark sich verbände, wie es schon 500 Jahre mit ihm verbunden gewesen ist. Wahrscheinlich bleibt immerhin, daß die freiheitsstolzen Norweger für sich bleiben wollen in der Erwägung, daß in Kopenhagen so rasch eine Kampfregierung auf eine versöhnliche folgen kann, wie diese auf jene. Zu den größten Fehlern, welche der Wiener Kongress begangen hat, gehört die Scheidung Norwegens von Dänemark.

Wenn die Dänen die Befürchtung aussprechen, Deutschland könnte die Einkreisung ihres Landes planen, so simulieren sie, denn es ist ihnen vollkommen klar, daß ein solches Beginnen Wahnsinn wäre. Aber allerdings wird keiner der drei Nachbarn dulden, daß ein anderer auf das den Mittelpunkt Nordeuropas bildende Dänemark seine Hand lege. Geht Rußland darauf aus, so findet es sicher Deutschland und England auf seinem Wege.

## Mundschau.

Berlin, den 26. April 1887.

— Der Kaiser soll den Wunsch ausgesprochen haben, der Grundsteinlegung des Reichsgerichtsgebäudes in Leipzig beizuwohnen.

— In Sachen der Zuckersteuer war neuerdings das Gerücht verbreitet, die verbündeten Regierungen hätten es aufgegeben, dem Reichstage noch in dieser Session eine diesbezügliche Gesetzesvorlage zu machen. Nach offiziöser Versicherung wird diese Nachricht durch nichts bestätigt. Im Gegentheil seien alsbald, nachdem die Sachverständigen der Zuckerbranche gehört worden, die Grundzüge für eine Zuckersteuerverminderung, und zwar gemäß den auch von Herrn v. Bennigsen kürzlich im Reichstage befristeten Sombartschen Vorschlägen festgestellt worden. Ueber diese Grundzüge dürfte augenblicklich ein Meinungsaustausch zwischen den bei der Frage hauptsächlich mit interessierten preussischen Messoren stattfinden und man hat nichts darüber gehört, daß sich solche Schwierigkeiten hierbei ergeben hätten, die eine Lösung der Zuckersteuerfrage in absehbarer Zeit nicht in Aussicht stellen ließen.

— Das vierte Verzeichnis von Petitionen enthält wiederum gegen 1000 Bittgesuche, welche den Verkehr mit Kunstbutter betreffen. In allen wird gefordert, daß das Kunstprodukt nicht den Namen Butter oder eine ähnliche Bezeichnung führen dürfe. Andere

Petitionen beziehen sich auf den Ackermannschen Handwerkerantrag, wieder andere fordern die Einführung einer obligatorischen Legitimation für gewerbliche Arbeiter und eine Abänderung der gesetzlichen Bestimmung über den Hausierhandel.

— In der Arbeiterschutzkommission des Reichstags ist mit 13 gegen 8 Stimmen ein Antrag angenommen worden, welcher die Ausdehnungen der Bestimmungen für den Schutz jugendlicher Arbeiter und Arbeitstinnen auf sämtliche eine elementare Kraft (Dampf, Wind, Wasser, Gas, heiße Luft, Elektrizität) benutzenden Betriebe bestimmend. Ausgenommen sind diejenigen Werkstätten, in welchen nur vorübergehend eine nicht zur Betriebsanlage gehörende Kraftmaschine benutzt wird, oder in welchen ausschließlich Mitglieder der Familie des Arbeitgebers beschäftigt werden. Für den Antrag stimmten die Nationalliberalen und die Zentrumspartei.

— [Reichst. a. g.] Der Reichstag hat die Rechnungsbereichte über die Ausführung des Sozialistengesetzes erledigt. Die Abänderungen zum Reichsbeamtengesetz definitiv genehmigt und den zum dritten Male vorgelegten Entwurf wegen Errichtung eines Seminars für orientalische Sprachen an die Budgetkommission gewiesen. In Stelle des Abg. Graf Adelsmann wurde der gleichfalls dem Zentrum angehörige Abg. North zum Schriftführer gewählt. Darauf wurde die Novelle zum Gerichtslosgesetz beraten, welche zunächst Staatssekretär v. Schelling begründete. Dr. Meyer (Bena) verlangte eine organische Revision des Gerichtslosgesetzes, da sich die Novelle einseitig gegen die Gebühren der Anwälte richte. Finanzielle Gesichtspunkte dürften hierbei für den Staat nicht maßgebend sein; in ähnlichem Sinne sprachen sich die Abgg. Dr. Försch und Mundel aus, welche beide eine schwere Schädigung des Anwaltsstandes in der Novelle erblickten wollten; man möge sich hüten, bei der Anwaltsarbeit den Grundsatz „billig und schlecht“ zu proklamieren. Dienen Ausführenden trat im Interesse des rechtshuchenden Publikums Geheimrat v. Benke entgegen. Die Vorlage wurde an die Einundzwanziger-Kommission zur Vorberatung überwiesen.

— [Landtag.] Das Abgeordnetenhaus beriet die kirchenpolitische Novelle nach den Beschlüssen des Herrenhauses in erster Beratung. Das Haus war gut besetzt, Zuhörertribünen waren fast überfüllt. Abg. Dr. Greiff eröffnete die Debatte, indem er sich als Gegner der Vorlage bekannte; Abg. Windthorst verlas namens der Zentrumspartei eine Erklärung, wonach sie dem Wunsche des Papstes folgend, die Vorlage annehmen wollen; doch dürfe daran nicht die geringste Aenderung angenommen werden. Abg. Richter sprach gegen die Vorlage besonders deshalb, weil das bestehenbleibende Einspruchsrecht des Staates zum „Ranzler Absolutismus“ führe. Fürst Bischoff legte nochmals seine gefamte Kirchenpolitik dar, und ermahnte namentlich die ihm befreundeten Parteien, für die unveränderte Annahme der Vorlage einzutreten; wenn das nicht geschehen sollte, so würde seine politische Würde verletzt sein und er sich genötigt sehen, den preussischen Ministerposten niederzulegen und sich dem Kaiser ausschließlich für den auswärtigen Dienst des Reiches zur Verfügung zu stellen. — Der nationalliberale Abgeordnete v. Eymen ging zunächst auf die Geschichte des Kulturkampfes und die Haltung seiner Partei während desselben ein; er konnte in der Vorlage keinen definitiven Friedensschluß erblicken, sondern glaubt, weitere Novellen in den nächsten Jahren erwarten zu müssen. Er beantragte Kommissionsberatung. Die folgenden Redner, voran Abg. v. Hammerstein, beschäftigten sich mehr mit den Angelegenheiten der evangelischen Kirche, als mit dem vorliegenden Gesetz; der Populant der Zentrumspartei, Driegl, griff hauptsächlich die Politik des Reichstanzlers im Kulturkampf an. Namens der Polen gab Abg. Dr. v. Jagdewski eine dahingehende Erklärung ab, daß seine Partei gemäß der Aufforderung des Papstes der unveränderten Vorlage zustimmen werde, um den weiteren Verhandlungen mit der Kurie nichts in den Weg zu legen. — Der Antrag auf Kommissionsüberweisung wurde abgelehnt, die zweite Beratung der Vorlage erfolgt also im Plenum.

**Oesterreich-Ungarn.** Die österreichisch-ungarischen Ausgleichsverhandlungen scheinen nun endlich zu dem erwünschten Ergebnis geführt zu haben. Oesterreich soll 70, Ungarn 30 pCt. zu den gemein-

samen Ausgaben der Monarchie beistehen. Es sind das die bisherigen Quoten, die nun auch für die folgenden zehn Jahren gelten sollen.

**Frankreich.** Die für 1889 in Paris geplante Weltausstellung wird allem Anschein nach eine französische Ausstellung unter Mittheilung einiger wenigen fremden Länder werden. Während die Ablehnung Deutschlands, Oesterreichs und Rußlands bereits feststeht, scheint auch die Italiens, Englands und Dänemarks nach den neuesten Meldungen auch diesen Ländern kaum zweifelhaft. Eine Reihe anderer Ablehnungen ist noch zu erwarten.

**England.** Das Unterhaus nahm von der Budgetvorlage des Schatzkanzlers Goshen Kenntnis, wonach die Finanzlage des Staates mit einem tatsächlichen Ueberschuß aus dem Vorjahre im Betrage von Dreiviertel Millionen Pfund Steirung sich als eine entsprechend günstige herausstellt. Für das laufende Finanzjahr eröffnen sich nicht minder vorteilhafte Aussichten, da der Vorschlag ein Mehr der Einnahme von einer Million Pfund herausrechnet. Dem Ministerium Salisbury kommt diese günstige Gestaltung der Staatsfinanzen wesentlich zu statten.

**Italien.** General Saletta, der neue Oberbefehlshaber über die italienischen Truppen am Roten Meere, ist in Massauah eingetroffen.

**Rußland.** Die dem Herrn v. Gierns vom Zaren zugebacht und für das russische Osterfest angekündigte, aber ausgebliebene hohe Auszeichnung soll nach dem „Dsch. Tgl.“ zum Geburtstag des russischen Thronfolgers (18./6. Mai) erfolgen.

Nach der offiziellen Politik. Korresp. wird in Petersburg vor einer besonderen Senatsdelegation des dortigen Kriegsgerichtes unter Beobachtung aller gesetzlichen Formen die Verhandlung gegen Generalow und Genossen wegen des am 13. März verübten Attentats auf den Zaren stattfinden. Die Deffinitivität wird jedoch ausgeschlossen werden. Sehr viele Zeugen und Sachverständige haben Vorladungen erhalten. Damit entfallen alle jene Gerichte, welche die Attentäter bereits abgeurteilt und hingerichtet sein ließen.

**Serbien.** Von mehreren Seiten wird aus Belgrad berichtet, daß im serbischen Ministerium eine Krise bevorstehe. Welcher Art diese Krise sein soll und was sie veranlaßt habe, darüber verlautet nichts.

**Balkanstaaten.** Die Regenten Stambulow und Mutkurow haben von Philippopol aus eine Rundreise durch Ostrumelien begonnen, und werden erst Ende künftiger Woche nach Sofia zurückkehren. Der Zweck dieser schon oft angefangenen, nun jedoch zur Ausführung gelangten Rundreise ist, aus eigener Anschauung die Stimmung im Volke kennen zu lernen.

**Aegypten.** Aus dem Sudan kommt die Nachricht, daß der neue Mahdi Abgesandte nach Kairo geschickt hat, um für den Sultan einen Brief zu überbringen, in welchem bezüglich der zukünftigen Stellung des Sudans bestimmte Vorschläge gemacht werden. Nach Aufzählen der Ereignisse im Sudan erklärt der Mahdi, daß er bereit sei, sich der Entscheidung des Sultans zu fügen, und wenn der Sultan ihm befehle, Frieden zu schließen, so werde er gehorchen. Er verlangt für den Sudan dieselbe Stellung, welche Aegypten einnimmt. Er verspricht, als Regent dem Sultan Tribut zu zahlen, doch solle der Sudan gänzlich unabhängig von Aegypten sein. Die Abgesandten, welche bereits in Kairo eingetroffen sind, sind angewiesen, die Schreiben abzuliefern und darauf sofort zurückzukehren.

## lokales und Provinziales.

Großkau, den 22. April 1887.

Der Besuch der letzten Sitzung des Lehrvereins war trotz des herrschenden Frühlingswetters ein nur mäßiger. Aus dem mit großer Umsicht ausgearbeiteten Vortrage über „John Locke und seine Ansichten über Körperliche Erziehung“ heben wir nur einzelnes hervor: Ohne ein System oder auch nur eine streng disponierte Abhandlung zu geben oder geben zu wollen, wirkte er doch auch als Pädagoge wie als Philosoph so anregend und grundlegend, daß die Geschichte der neueren Pädagogik eine besondere Beachtung seiner Ansichten, namentlich hinsichtlich der Erziehung, gar nicht unterlassen darf. Wie es bei einem in so hohem Grade weisen und guten Menschen nicht anders sein kann, stimmen Locke's Lehren mit seinem Leben so völlig überein, daß sie lediglich als Früchte und Abbilder desselben erscheinen. Dies gilt auch in Bezug auf seine Anschauungen hinsichtlich der Körperlichen Erziehung. Es war sehr interessant, die Gedanken Locke's über Gesundheit, Wärme,

Verzärtelung, Luft, Behandlung der Füße, Schwimmen, Kleidung, Gewohnheiten, Diät, Schlaf, Mahlzeiten u. c. zu vernehmen. — Die Verammlung folgte auch mit gespanntem Interesse dem Vortragenden und spendete am Ende allgemeinen Beifall. Die Debatte darüber war mehr der Vertiefung und Klärung des Gehörten gewidmet.

Der Biennenzüchter-Verein tagte Sonntag Nachmittag bei Herrn Mann. Da war der Besuch ein vorzüglich der einheimischen und auswärtigen Mitgliedern. Außer des Rechnungsberichtes des Herrn D. Baumann, dem Decharge erteilt und für die uneigennütige Mithewaltung der Dank des Vereins notiert wurde, wurde über den gegenwärtigen Biennenstand und die Auswinterung in sehr ausführlicher Weise verhandelt. Da jeder Redner seine Erfahrungen zum Besten gab, so war dies gewiß für jeden Besucher lehrreich und nützlich. Herr D. Baumann sprach über Anwendung künstlicher Honigwaben. Daß sich diese da und dort nicht bewährt haben, lag bloß daran, daß das Material nicht immer von wünschenswerter Güte gewesen. Zu seinen Fabrikaten verordnete er nur reines Wachs. Mehrere Mitglieder können sie warm empfehlen, zumal auch der Preis ein mäßiger ist, für Mitglieder das Kilogramm 4,00 Mk. Herr Josef Kräuße sprach über die Arbeiten, welche der Imker im Frühjahr vorzunehmen hat, das Herr Hauptlehrer Kräuße ergänzte. Ueber jeden einzelnen Punkt entspann sich diesmal eine lebhafte Debatte. Erwähnt sei noch, daß der jährliche Vereinsbeitrag auf 2,00 Mk. — bisher 1,00 Mk. — erhöht worden ist, dafür aber jedem Mitgliede die Schlesiische Biennenzüchtung, das Organ des Generalvereins, unentgeltlich zugehen wird.

**Gebrauch, 20. April.** (Vehreischer Prozeß.) Ein Herr K. schuldete dem Handelsmann B. hieselbst 3 Mark für eine eiserne Bettstelle. Da Zahlung nach einem Vierteljahr nicht erfolgte, stellte B. durch Herrn Rechtsanwalt D. den Antrag auf Erlass eines Zahlungsbefehls, in welchem er noch 6 Prozent Zinsen für die qu. 3 Mark verlangte. Daraufhin zahlte K. die 3 Mark, sowie sämtliche durch den Erlass des Zahlungsbefehls entstandenen Kosten und war, da Herr Rechtsanwalt D. nichts mehr von ihm forderte, in dem guten Glauben, daß sich jetzt Alles in bester Ordnung befände. Die Zinsen für die qu. 3 Mark, welche 3 Pfennige betragen, waren jedoch in der von K. geleisteten Zahlung nicht mit begriffen. Wegen dieses geringen Zinsbetrages ließ nun Herr Rechtsanwalt D. den Zahlungsbefehl für vollstreckbar erklären, wodurch 20 Pfennige Gebühren entstanden und überreichte denselben dem Gerichtsvollzieher zum Zwecke der Zwangsvollstreckung. Für den erteilten Auftrag erhielt Herr Rechtsanwalt D. 1,10 Mark Gebühren. Nachdem dem K. der vollstreckbare Zahlungsbefehl zugefickt war, zahlte er sofort die 3 Pfennige, die Kosten jedoch nicht. Wegen derselben ließ er den Gerichtsvollzieher pfänden, wodurch 1,30 Mark Pfändungs-Gebühren verursacht wurden. K. erkundigte sich nun, ob er gegen die vorgenommene Pfändung Beschwerde führen dürfe, da doch Herr Rechtsanwalt D. bei der Bezahlung der 3 Mark Zinsen von ihm nicht verlangt hätte. K. hatte auf diese seine Anfrage einen abschlägigen Bescheid erhalten und zahlte nun sämtliche Kosten im Betrage von 2,60 Mark, sowie außerdem noch 2 Mark Gebühren dem Gerichtsvollzieher für Erhebung der Gelder. K. hatte also wegen dieser 3 Pfennige im Ganzen 4,60 Mark zahlen müssen.

**Jauer, 24. April.** (Schreckliches Ende.) In Semmelwitz hiesigen Kreises machte, dem „Jauer'schen Stadtbl.“ zufolge, vor kurzem aus bisher noch unbekanntem Grunde der Gutsbesitzer Hermann daselbst seinem Leben auf schreckliche Weise ein Ende. Derselbe — ein früherer Jäger — besetzte seinen Hirschkäfig — mit der Spitze nach oben — in der Erde und hat sich dann mehrere Male mit voller Kraft in dieselbe gestürzt. Als Ort der schrecklichen That hatte er sich einen Blag dicht an der Reife gewählt, um in den Blüten der Reife, falls auf die oben angegebene Weise der Tod nicht eintreten sollte, denselben zu finden. S. war jedoch im Gestrüpp hängen geblieben und wurde daselbst am andern Morgen tot aufgefunden.

**(Htg.) Weutsh DS., 24. April.** (Katholisches Knabenseminar.) Im Laufe dieses Jahres, spätestens am 1. Oktober, soll, wie uns aus guter Quelle mitgeteilt wird, in den Räumen des Robertshausens auf der großen Blotnkastelle ein katholisches Knabenseminar eröffnet werden. Es sollen in der Anstalt vorläufig 40 bis 50 katholische Böglinge Aufnahme finden, deren Beaufsichtigung einem Geistlichen übertragen wird. Zahlreiche Meldungen behufs Aufnahme in die Anstalt sind bereits eingegangen.

## 38) Die Frau des Geizigen.

Roman von Haber Niede.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck unterlagt.)

Der Doktor blieb auf seinem Platz am Divan. Wieder starrte er düster vor sich hin, und endlich, als er wußte, daß ihn Niemand hören könne, wurden seine Gedanken zum finsternen Selbstgespräche.

„Da bin ich, einsam und verlassen“, murmelte er, während alle Welt den Vergnügungen des Winters nachgeht. Nicht eine Einladung acceptierte ich. Wohin soll das führen? Ich komme nicht einmal mehr mit meinen Kollegen zusammen. Was werden sie von mir denken? Ich will ausgehen. Es wird besser sein als hier zu sitzen und Gram und Kummer an meinem Herzen gehen zu lassen.“

Er erhob sich, seufzte tief auf, schien wieder unentschlossen und schritt im Zimmer auf und ab. Es war kaum mehr als sechs Uhr, aber draußen herrschte bereits die Finsternis der Nacht und Nebel erfüllte die Atmosphäre, so daß man die Gasflammen nur auf eine kurze Strecke wahrnehmen konnte. Viele Wagen rollten durch die Straße und auch Tramway-Waggons gingen dicht besetzt unten vorüber. Doktor Justin Frank war an ein Fenster getreten.

Pfötzlich fiel ihm auf, daß ein Wagen rasch herauf fuhr, und der Umstand, daß das Rollen der Räder mit einem Male endete, ließ ihn vermuten, daß ein Fiaker vor dem Hause gehalten.

Er wendete sich vom Fenster ab und gleich darauf hörte er eine Stimme, die ihn erbeben machte. Ein Zorngefühl erfaßte ihn.

Sein Diener sprach aufen und eine Frauenstimme antwortete. Aber die Worte waren nicht verständlich.

Jetzt trat der Diener ein, und mit einem felsamen Tone, der zeigte, daß er selber verwirrt und überrascht war, sagte er halblaut:

„Ich bit' sehr, Herr Doktor, die — Frau Kronthal — ist da und wünscht Sie — nur auf ein paar Augenblick — zu sprechen.“

Der Diener weiß, daß Doktor Frank diese Dame heiraten sollte; er weiß, daß sie plötzlich verschwand — und daß ihr Erscheinen jetzt „auf ein paar Augenblick“ sehr sonderbar ist.

Und Doktor Frank weiß, warum ihn bei dem Klange der Frauenstimme plötzlich ein Zorngefühl erfaßte, obwohl er die Worte, die sie gesprochen, nicht verstanden. Er erblickt und zittert; es kommt ihm so unerwartet, er starrt sinker zu Boden und murmelt heiser:

„Frau Kronthal?“

„Ja wohl, Herr Doktor,“ flüstert der Diener; „sie sagt, sie hat nur ein Paar Augenblick Zeit. Sie war froh, wie's g'hört hat, daß der Herr Doktor z'Haus sein. Ich bit', gnä' Herr, soll ich's herein lassen?“

Justin zögerte mit der Antwort, noch immer zu Boden starrend. Warum sollte er sie nicht hören? War das nicht eine gute Gelegenheit, ihr zu zeigen, daß sie endlich völlig durchschau sei? Ärgerlich über sein mutloses Bögen stampfte er jetzt mit einem Fuß auf den Boden und rief:

„Ja sie soll nur kommen!“

Der Diener machte ein etwas wunderliches Gesicht und verschwand. Gleich darauf öffnete sich die Thür wieder und die Angemeldete trat herein.

Der Diener zog die Thür hinter ihr zu; dann trat er einige Schritte zurück und murmelte:

„Schön is's! Rein gottvoll! Aber sie sein alle Zwei unglücklich das hat man gleich weg. Ich wollt', sie verhöhten sich; ich wünschte es von Herzen. Es war gar keine Frölichkeit mehr im Haus, seit's fort is. Warum's nur kommen mag?“

Sobald die Thür hinter Frau Kronthal oder Marie Kronbach oder — — sich geschlossen hatte, ließ sie einen reichen Pelzmantel von ihren Schultern auf einen Fauteuil herabgleiten, der neben der Thür stand und streckte Justin, der kalt und ernst einige Schritte von ihr entfernt blieb, beide Hände entgegen.

„Ach Justin!“ rief sie mit zärtlicher Zügnigkeit, aber auch mit einiger Bangigkeit im Tone. „Wenn Sie mir nur vertrauen könnten! Nur noch einige Zeit Ihr Vertrauen — das ersehne ich, Justin! Ich denke, ich glaube, ich hoffe, ich kann Ihnen bald Aufklärungen geben, die Sie mit Recht verlangen. Ich verlange von Ihnen nur, daß Sie ein wenig warten — mich nicht aus Ihrem Herzen verbannen, bis ich aufgehört kann, ein Geheimnis vor Ihnen zu haben. Sie haben mich in einem Bilet um eine Erklärung. Ich will alles erklären in nicht ferner Zeit. Ich beabsichtige sonst, Ihnen nicht einmal diese Bitte vorzutragen, bis die Zeit kommen würde, denn ich fühle mich schrecklich verlegt durch ihre Behandlung. Ich sagte mir: Wenn er mich so liebt, wie ich ihn liebe, würde er Vertrauen zu mir haben, trotz der dunklen Umstände. Ich will ihm nicht nahe kommen; aber als Sie von mir verlangten, mich zu rechtfertigen, entschloß ich mich, democh zu kommen und Sie nur noch um eine kurze Frist zu bitten.“

Wie konnte der Mann, welcher sie liebte, in dieses Gesicht blicken — diese Stimme hören und ihr die Antwort geben, die er ihr wirklich gab?



Sein ganzes Wesen drängte hin zu ihr; er lehnte sich nach ihrer Liebe; es war ihm fast unmöglich, sie nicht in seine Arme zu nehmen und sie nicht aufzufordern, nie wieder von ihm zu scheiden. Und dennoch!

Sein Verstand siegte über seine Leidenschaft; eiskalte Worte kamen mit Ueberlegung von seinen Lippen. Während er noch einen Schritt zurücktrat vor den ihm entgegengestreckten Händen.

„Wenn Sie mir beweisen, daß Sie sind, was Sie zu sein vorgaben, dann allein kann ich Sie für gerechtfertigt betrachten, Fräulein Anna Berghofer.“

Auf die letzten drei Worte legte er einen besonderen Nachdruck.

Marie taumelte zurück, als ob sie einen Schlag erhalten hätte, ihr Gesicht erbleichte, sie öffnete den Mund, als ob sie sprechen wollte, aber sie rang nach Atem, sie konnte kein Wort hervorbringen. Sie neigte sich langsam um, tastete gebückt nach ihrem Pelzmantel, taumelte und fiel vorwärts darauf mit ihrem Gesichte und dann zu Boden.

Justin Frank stürzte auf sie zu und hob sie auf. Sie war nahezu bewußtlos.

„Mein Gott! Ich habe sie getödtet. Ach wie herzlos war ich!“

Er riß die Thür auf und rief dem Diener zu, Wasser zu bringen — ein Befehl, der sofort vollzogen ward.

Der junge Doktor brachte die Ohnmächtige auf den Divan, bestrich ihre Schläfe mit kaltem Wasser und dann holte er von einer Etagere eine Flasche Rotwein und stößte ihr davon etwas ein.

Diese Bemühungen dauerten nur wenige Minuten. Frank saß bei ihr und suchte nach ihrem Puls am Handgelenke. Endlich öffnete sie ihre Augen, sah träumerisch um sich wie eine, die aus einem tiefen Schlafe erwacht und als ihr Blick auf Justin fiel, erinnerte sie sich offenbar des Geschehenen und ihrer Situation, und indem sie sich rasch erhob, sagte sie hastig und erschrocken: „Ich muß fort.“

„Sie können aber jetzt unmöglich fortgehen.“

„Ich muß und will es!“ antwortete sie mit Festigkeit und mit einem so finsternen und entschiedenen Blick, wie ihn Justin Frank noch nie in ihren Augen gesehen. Und mit einer krampfhaften Anstrengung erhob sie sich, drückte einen Moment beide Hände an ihre Stirne und dann stieß sie nur die Worte hervor: „Wo ist — mein Mantel?“

Justin hatte eine Hand auf ihren Arm gelegt; sie zog den Arm von ihm zurück und taumelte nach der Thür.

Der Diener stand dort. „Meinen Mantel!“ sagte sie, „und dann führen Sie mich zu meinem Wagen.“

Der Diener legte ihr den Mantel um die Schultern und führte sie dann hinaus und die Stiege hinab bis an die Hausthür, vor welcher er sie in den Wagen hob. Justin Frank war bei beiden nachgeeilt.

Sie zog den Wagenschlag zu und die Pferde jagten, von Peitschenhieben angetrieben, schnell davon

XXXI.

Wo ist Frau Schlemmer.

„Lieber Onkel“, sagte Justin Frank zwei Tage nach jenem Vorfall, indem er in das Zimmer des alten Doktors Engelbert Frank trat, der eben in einem großen Wiener Journal unter wiederholtem Kopfschütteln einen langen Bericht über eine Parlaments-sitzung studierte, „erinnerst Du Dich noch an die Straße und die Nummer des Hauses, in welchem unsere kleine Valerie geboren wurde?“

„Ja wohl, ich kenne den Platz genau“, antwortete der alte Doktor. „Ich träfe sofort wieder hin. Das heißt, auswendig kann ich Dir weder Gasse noch Hausnummer sagen, aber ich habe mir beides notirt. Die Vorstadt von Mariahilf.“

„Ich möchte das Haus aufsuchen“, bemerkte Justin nachdenklich.

Sein Onkel richtete einen beobachtenden Blick auf ihn, dann öffnete er, ohne eine weitere Bemerkung zu machen, eine Schublade seines Schreibtisches, zog ein altes, abgegriffenes Notizbuch heraus und blätterte darin.

„Da lies“, sagte er bald darauf, indem er den Zeigefinger seiner rechten Hand auf ein Blatt des Notizbuches legte, wo mit Rosinist unterstrichen eine Adresse stand.

Justin beugte sich zu ihm nieder, las die Adresse und sagte dann: „Danke lieber Onkel.“

Saß in demselben Augenblick kam eine Botenschaft die den jungen Doktor zu einem seiner Patienten berief, und er verließ das Haus.

Am nächsten Morgen, nach dem Frühstück, entfernte er sich wieder, nachdem er die erhaltene Adresse in sein Taschenbuch geschrieben. An der nächsten Straßenecke traf er einen Einspänner, der frei war und ließ sich von diesem nach Mariahilf in die bezeichnete Gasse und vor das betreffende Haus fahren. Es war ein älteres, vielstöckiges Gebäude mit einem langen, schmalen Hofraum, an welchem sich ein ziemlich ärmlich aussehender Seitentrakt hinzog. Offenbar war derselbe von vielen Parteien der ärmeren Volksklasse bewohnt.

Doktor Justin Frank war äußerlich so ruhig, als ob es sich für ihn um einen gewöhnlichen Krankenbesuch handelte; aber um so bewegter war sein Inneres. Er sollte ja im nächsten Moment erfahren, was Wahres an der Geschichte sei, die ihm Laura Sternheim erzählt hatte. Und er fürchtete, daß Laura die Wahrheit gesprochen. Hatte er nicht Doktor Sidor Schlemmer in dem Landhause Mariens gesehen? War diese im Stande gewesen, ihm eine befriedigende Erklärung dieser Thatfache zu geben. Es schien ihm zweifellos, daß er das Opfer einer listigen und verwegenen Abenteuerin geworden. Aber ihr Antlitz konnte er nicht vergessen, ihre feelewollen Augen — den Blick voll Innigkeit und reiner Liebe in ihnen! Ach, wie könnte ein Dämon von einem Weibe ein solches Engelsantlitz haben?

Ein Mann, der wie ein Tagelöhner gekleidet war und sich durch ein raues Kupfergesicht auszeichnete, dem man sofort eine lebhaft vorliebe für einen „harben Destreicher Wein“ ansah, näherte sich ihm manfenden Schrittes.

„Suchen's leicht mein?“ fragte er mit heiserer Stimme.

„Ja wohl; sind Sie der Hausmeister?“

„Der bin ich!“ war die mit einem gewissen Stolze gegebene Antwort.

„Ich wünsche den Hauseigentümer zu sprechen.“

„Den hamer nöd, wir ham' nur a Hausfrau, die gnä' Frau Würzinger. Wollen's leicht a Quartier?“

„Nein. Ich wünsche nur eine Erkundigung einzuziehen.“

„Na, gengan's auffi. Im ersten Stock, Thürnummer Nr. 4.“

„Ich danke Ihnen“, sagte Doktor Frank und ging nach der Stiege.

Der Hausmeister murmelte etwas vor sich hin, griff nach einem an der nächsten Wand lehnenen Besen und trabte langsam und wie auf Eiern gehend nach dem Hintergrund des schmalen und mit sehr holprigen Steinen gefasterten Hofraumes.

Justin Frank zog die Glocke an der ihm bezeichneten Wohnungsthür und eine anständig gekleidete Frauensperson öffnete ihm. Er überreichte seine Karte und teilte ihr seinen Wunsch mit, die Hauseigentümerin, Frau Würzinger, in einer Geschäftsangelegenheit zu sprechen.

Einige Augenblicke später machte er einer älteren Frau seine Verbeugung, die in einem hübsch eingerichteten Zimmer, das die Aussicht nach der Gasse hatte, eben ihren Frühstückstischof einnahm, bedient von einem ungefährt vierzehnjährigen Mädchen, welches die Hausfrau sofort beauftragte, nach der Küche zu gehen, um dort zu warten, bis man sie brauche.

Frau Würzinger entschuldigte sich, daß sie mit dem „Frühstück“ so spät daran sei, sie habe aber die ganze Nacht an „Rheumatischen“ gelitten und erst am Morgen „a wengerl eintunkt.“

Doktor Frank zeigte sich sehr teilnahmsvoll, gab ihr Rathschläge, wie sie ihr Leiden wenigstens einigermaßen beschwichtigen könne, warnte vor charlatanisch angepriesenen Geheimmitteln und schrieb endlich sogar ein Rezept, von dem er versicherte, daß es wenigstens einige Milderung schaffe, wenn es auch nicht dann den Krankheitszustand, besonders in höherem Alter, beseitige.

Die Frau nahm das Rezept mit Dank und der Versicherung entgegen, daß sie schon ohne allen Erfolg „ein kleines Vermögen verschmirt habe.“

„Entschuldigen Sie mich“, entgegnete Doktor Frank, „wenn ich Sie nun mit meiner Angelegenheit belästige.“

Ich wünsche mich über gewisse Personen zu informieren die ungefähr vor fünf Jahren in diesem Hause wohnten. Erinnern Sie sich an eine Frau Czihal — die sich mit Näherkeiten ernährte, unter sehr dürftigen Umständen?“

„Czihal — Czihal?“ murmelte die alte Hauseigentümerin. „Mein Gott, lieber Herr Doktor, d'Leut' kommen und geh'n. So a Haus mit lauter klane Parteien is a wahrer Taubenschlag. 's hapert halt mit'n Zins.“

„Ich glaube das, Frau Würzinger. Vielleicht kann ich Ihrem Gedächtnis zu Hilfe kommen, wenn ich bemerke, daß bei ihr ein junges und sehr hübsches Frauenzimmer in Alfermiete war, die sich für eine Witwe ausgab und welche ein Kind gebar — eine Tochter — und einige Tage nachher starb.“ (Z. f.)

— Eine neue illustrierte Zeitung, die von der Schablone der bisher üblichen illustrierten Mänter vollkommen abweicht, sind die seit Beginn des neuen Quartals bestehenden „Zeitbilder“. Das Blatt, das wöchentlich in Stärke von 1 1/4 bis 1 1/2 Bogen größten Folio-Formates erscheint, widmet sich ausschließlich dem Interesse des Tages, indem es die hervorragendsten Ereignisse aus aller Welt, wie die bedeutendsten Persönlichkeiten der Zeitgeschichte vorführt. Dadurch daß der Text, überall gleich unter dem Bilde befindlich, sich auf das Notwendigste beschränkt, ist es möglich gewesen, die „Zeitbilder“ ungewöhnlich reich auszustatten und dabei einen Preis zu stellen, der höchstens die Hälfte desjenigen der anderen großen illustrierten Zeitungen beträgt (1 Mark 50 Pf. für 13 Nummern vierteljährlich), während an Illustrationen ebensoviel, wenn nicht mehr geboten wird. Das reich illustrierte Leben der Gegenwart auf dem ganzen Erdballe in den Bereich ihrer Darstellungen ziehend, bieten die „Zeitbilder“ eine künstlerisch wertvolle Ergänzung zu jeder Tageszeitung. Den Weltbeschäftigten genährt außerdem die im Beiblatt enthaltene „Zeitgeschichtliche Rundschau“ die Möglichkeit, sich im Fluge über alles Wichtige im politischen und sozialen Leben der Gegenwart zu orientieren. So erhalten die „Zeitbilder“ einen dauernden Wert für Haus und Familie, als eine künstlerisch wie inhaltlich hervorragende illustrierte Chronik der Zeit.

Wesel, im April. Zu den ehrwürdigen Denkmälern, welche aus grauer Vorzeit in die Gegenwart hineinragen als Zeuge frommen altheimischen Geistes und altheimischer Baukunst, zählt die Willibrodskirche in Wesel mit an erster Stelle. Im Jahre 1181 von dem Kölner Erzbischof Philipp von Griesberg genehigt, hat sie seitdem das reichhaltige Geschick der Zeiten geteilt und überdauert. Von dem Wunsche befehle, diese nunmehr der protestantischen Gottesverehrung geheiligte Stätte ihrer würdig zu gestalten, hat die evangelische Gemeinde zu Wesel den ebenso frommen wie nationalen Gedanken einer durchgreifenden Restauration dieses Gotteshauses mit Eifer ergriffen. Der königliche Förderer alles Gutes und Goltwohlgefälligen im Reiche, Seine Majestät der Deutsche Kaiser, hat durch die Bewilligung eines namhaften Kapitals zum Baufonds den Impuls zu einer wahrhaften und opferwilligen Begeisterung für dieses große Werk gegeben. Seinem erhabenen Beispiel folgten die Stände der Rheinprovinz durch Gewährung eines beträchtlichen Zuschusses. Der noch fehlende Rest der erforderlichen Mittel wird u. A. durch eine auf mehrere Jahre für den Umfang der gesamten preussischen Monarchie concessionierte Gelotterie aufgebracht werden. So ist denn Fürsorge geschaffen, daß der herrliche Bau, welcher nach dem genialen Plane eines der hervorragendsten Meister der Gegenwart, des Geheimen Oberbaurats Professor Adler in Berlin, im Jahre 1882 bereits begonnen ist, im Laufe des Jahres 1891 voraussichtlich seiner Vollendung entgegengeführt werden wird, die dritte in der Reihe der mächtigen, zum Himmel emporragenden Kathedralen an den Ufern des deutschen Rheinstromes. — Den Dänen zu Köln und Tanten stellt sich die Weseler Willibrodskirche in voller Ebenbürtigkeit zur Seite.

Aus der Teilnahme des gesamten Volkes und seines erhabenen Kaisers wird dieses Werk entstehen. Die Gelegenheit es zu fördern ist einem jeglichen in der Beteiligung an der Verlosung gewährt. Dieselbe enthält 80 000 Stück Lose — erheblich weniger als die Kölner und Ulmer — zu einem Preise von nur 3 M. mit sehr erheblichen Prämien in barem Gelde von 4 000 M., 10 000 M. u. s. w. Die Ausföhrung derselben ist dem Bankhause H. Mölling in Hannover, welches auf diesem Gebiete sich seit einer langen Reihe von Jahren in muster-gültiger Weise bewährt hat anvertraut worden.

Scherg-Rätsel.

Wer hätte jemals den Streit geschlichtet, Ob Schiller, ob Goethe der Größere sei? Die erste Silbe hat Dieser gebichtet, Von Jenem ist Silbe zwei und drei.

Da Schiller's Zweite und Dritte schwerlich Wohl über die Erkte von Goethe geht, So scheint mir das Streiten ungeschicklich, Zumal für Jemand, der Spaß versteht.

Drum schlag' ich als Schiedmann vor, sich zu einen: Vereintigt der Dichtungen herrliches Paar; Dann werdet im Ganzen ihr, sollte ich meinen, Auch nimmer die Finger erziehen, nicht wahr?

g u q j a u q h j n o z : b u n j a i r i g

Nach Beschluß der Communal-Be-  
hörden und mit Genehmigung des Be-  
zirks-Ausschusses werden hierorts im  
Rechnungsjahre 1887/88 vom 1. April  
d. J. ab als Communal-Abgaben 200  
Prozent der Klassen- und klassifizirten  
Einkommensteuer von den voll besteuerten  
Gehältern erhoben.

Grottkau, den 22. April 1887.  
Der Magistrat.

**Atelier**  
für künstliche Zähne, Extrac-  
tionen, Plomben.

F. Seeger, Zahntechniker.  
Königsstraße Nr. 102, I. Etage.  
Sprechstunden von 9-12, von 2-5.  
Unbemittelte von 5 1/2-6 1/2 Uhr.

**Zraker Hopfen-Käse,**  
**Romadour, Stangen- und**  
**Sahn-Kümmel-Käse,**  
**Marinir-Heringe**  
2 Stück 10 Pf.

**Ital. Blumenkohl**  
empfehl  
**Em. Schoebe.**

**Für Schuhmacher**  
empfehle ich zum bevorstehenden Fahr-  
markt:

Große Auswahl  
Herren- & Damenleisten,  
Stiefelblöcke und  
Einwalkblöcke.  
August Oederka,  
Leistenfabrikant aus Schweidnitz.

**Formulare**

zu  
**Klassensteuer-  
Reklamations- = Gesuchen**

sind vorrätzig in  
**E. Neugebauer's Buchhandlg.**

Sonabend, den 16. April ist auf  
dem Wege von Grottkau nach Barkdorf  
Reis Bieg eine silberne Cy-  
linder-Uhr mit Gehäuse ver-  
loren worden.

Abzugeben gegen Belohnung in der  
Exp. d. Blattes.

Im Verlage von Ed. Freyhoff-  
Oranienburg sind erschienen:  
**Boettner**, Lehre der Obstkultur und Obst-  
verwertung.  
**Mortier**, Geheimnisse des Pferdehandels.  
**Verzog**, der Weg zum Glück, nützliche  
Rathschläge für jeden Beruf und jedes  
Alter.  
**Krüger**, der immer schlagfertige Tafelredner.  
Vorrätzig in **E. Neugebauer's**  
Buchhandlung.

Mittwoch, den 27. April 1887,  
von 9 Uhr ab

**Well-Wurst**  
Abends gebratene Wurst  
mit grüner Salat.  
Es labet ergebnst ein  
**Bauschka.**

**Ein Laden,**  
event. mit Wohnung ist auf der  
verkehrsreichsten Straße der Stadt zu  
vermieten und beziehbar nach Ueber-  
einkommen. Näheres in der Expedition  
dieses Blattes.

**Ein Quartier**  
zwei Stiegen, mit dem nötigen Gelass  
ist zu vermieten und bald zu beziehen.  
Grottkau. **C. Langner,**  
Kling Nr. 5.

**2 Stuben mit Zubehör**  
sind vom 1. Mai ab zu vermieten  
bei **Ed. Neugebauer.**

**Pianos** kostenfreie Probefendung  
billig bar oder Raten, Prospect gratis  
Fabrik Weidenslaufer, Berlin NW.

Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend.



Man verlezze einen Bonbon in einem Glase, giesse Wasser  
zu und ausgießlichlich ist unter Umühren ein Glas  
Bräuse-Limonade fertig.

mit  
Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Johannisbeer-,  
Kirschen- und Orangen-Geschmack, sowie einer  
Sorte, geeignet durch Aufgießen von Wasser und  
Wein zur Herstellung eines Glases

**Champagner-Imitation.**

Die Bräuse-Limonade-Bonbons (patent. in d. meist  
Staaten) bewahren sich vorzüglich bei allen  
Erfrischungsbedürfnissen, und sind daher sowohl  
im Sommer als im Winter, ganz besonders auf  
Reisen, Landpartien, Jagden, Manöver, sowie  
Bällen, Concerten, Theater etc. zu empfehlen.  
Auf die bequemste und schnellste Art — in einem  
Glas Wasser — geben sie ein höchst angenehmes  
und kühlendes, dabei sanftes Getränk.  
Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. — Pfg.  
do. à 5 „ 0 „ 55 „  
Kistchen mit 96 „ 9 „ 60 „  
(in obigen Frucht-Aromen assortirt).  
Für Export ausser deutschen mit engl., span.,  
holländ., italienisch, schwed., russ., arab., indisch,  
chines., franzos. etc. Etiketten.  
Ferner Bräuse-Bonbons mit medicinertösem In-  
halte nach ärztlicher Vorschrift mit genauer An-  
gabe der im Bonbon enthaltenen Dosis des  
Arzneimittels. (Eisen, Chinin, Pepsin, Magnesium  
sulphuricum, Kalium bromatum, Lithium car-  
bonicum, Natrium salicylicum, Coffeinum) nur in  
Apotheken erhältlich.

**Gebr. Stollwerck, Köln.**

Die Bräuse-Limonade-Bonbons sind in  
fast allen Niederlagen Stollwerck'scher Chocoladen  
und Bonbons vorrätzig, oder werden auf Verlangen  
von denselben verschrieben.

**Weimar-Lotterie 1887**  
in 2 Serien.  
Nächste Ziehung  
vom 14.—17. Mai d. J.  
Das Loos kostet für  
jede Serie 1 M.

Hauptgewinn  
1er Serie **50,000 M.**

Uebersendung  
der Gewinne  
gänzlich kostenlos  
und  
portofrei.

Bekannte  
pünktlichste  
Einhaltung  
der Ziehungs-  
termine.

Im zwei  
Serien **10,000 Gewinne**  
im Werthe  
von **300,000 Mark.**

Loose  
à 1 Mark

für die erste Serie, à 2 Mark für  
beide Serien, versendet und gewährt  
Wiedervorkäufern höchsten Rabatt.

Der Vorstand der Ständigen Ausstellung in Weimar.  
Loose sind auch zu haben bei:

**E. Neugebauer, Buchhandlung, Grottkau.**  
**Jos. Franzke, Kühschalz.**

**Absolut unparteiische Zeitung!**

Die täglich erscheinenden  
**Berliner „Neueste Nachrichten,“**

welche nach erst fünfjährigem Bestehen bereits zu den gelesesten Tagesblättern  
des Deutschen Reichs zählen, enthalten:

- Ausführliche politische Mittheilungen.
- Wiedergabe der interessantesten Meinungsäußerungen der  
Presse aller Parteien.
- Eingehendste Nachrichten über Theater, Musik, Kunst  
und Wissenschaft.
- Ausführliche lokale und Gerichts-Nachrichten.
- Spannende Romane.
- Vorsichtige Börsen- und Handelsnachrichten.
- Vollständigstes Courblatt. Lotterie-Listen.
- Die amtlichen Nachrichten; Sämmtliche Personal-Veränderungen im  
Militär- und Civil-Dienst.

Die Abonnenten der „Neueste Nachrichten“ erhalten als **Gratis-**  
Beilage folgende 7 Beiblätter:

- 1) „Der Hausfreund“, ein illustriertes Familienblatt ersten Ranges  
(16 Druckseiten stark; — wöchentlich).
- 2) „Illustrierte Modezeitung“ mit Schnittmuster-Beilagen (monatlich).
- 3) „Produkten- und Waarenmarkt-Bericht“, betreffend Baumwolle, Wolle,  
Getreide, Leder, Colonial- und Fettwaaren etc. — wöchentlich.
- 4) „Verloofungsblatt“, betr. Staatspap., Priorität, Anl.,  
Loose etc. (wöchentlich).
- 5) „Zeitung für Landwirthschaft und Gartenbau“,  
2 Mal monatlich.
- 6) „Hausfrauen-Zeitung“, (2 Mal monatlich).
- 7) „Humoristisches Echo“, (wöchentlich).

Probé-Nummern gratis und franco. **Billigste große Zeitung!**

Inclusive der  
**7 Beiblätter**  
Mai und Juni  
nur **M. 2,34**  
bei allen Deutschen  
Postanstalten.

**Abonnements-Einladung.**

auf die  
**Potsdamer Zeitung,**  
mit den Gratis-Wochenbeilagen  
**Unterhaltungsblatt, Humoristisch-illustrirtes Wochenblatt,  
Landwirthschafts- und Handelsbeilage.**

**Abonnementspreis pro Mai und Juni 1 M. 67 Pf.**

Die Potsdamer Zeitung erscheint täglich in einer Stärke von 1/2-3 Bogen  
und bietet eine äußerst reichhaltige und alles Wissenswerthe umfassende Lektüre  
für Jedermann. Sie orientirt ihre Leser in rascher unparteiischer und zuverlässiger  
Weise auf allen Gebieten der Politik und des öffentlichen Lebens, bringt Hofnach-  
richten, alle interessirenden vermischten Nachrichten und widmet den provinziellen  
und lokalen Vorgängen, unterstützt durch zahlreiche Berichterstatter, besonderes  
Interesse. Spannende Romane und Feuilletons, täglicher Coursbericht der Berliner  
Effekten- und Productenbörse, ausführliche Preis- und Verkaufsberichte der Ber-  
liner Markthallen und des Viehhofes, vollständige Ziehungslisten der Preussischen  
Klassenlotterie, Subhastationen, Submissionen, Schiffsnachrichten, Wasserstände,  
Handelsnachrichten.

Sämmtliche Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen für die  
Monate Mai und Juni zum Preise von

**1 Mark 67 Pf.**

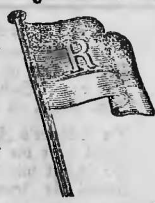
bei freier Lieferung ins Haus für 1 Mark 94 Pfennige, entgegen.  
Probennummern der Potsdamer Zeitung nebst sämmtlichen Gratisbeilagen  
senden wir überallhin gratis und franco und bitten mittelst Postkarten zu verlangen.

Inserate kosten 20 Pf. pro 9 cm. breite Zeile.  
**Verlag der Potsdamer Zeitung in Potsdam.**

**UNION-STÄRKE.**

**Prima Reis-Stärke in vorzüglichster Qualität**  
und von garantirter Reinheit

aus der  
**Stärkefabrik**  
„Union“.



von  
**W. Rickmers & Co.,**  
Hannöv. Münden.

Zu allen Zwecken,  
besonders zur Wäsche und  
für die Küche  
gleich vorthellhaft zu  
gebrauchen.

In sämmtlichen gangbaren  
Packungen in allen  
besseren Colonial- und  
Materialwaaren-  
Geschäften käuflich.

Man verlange ausdrücklich „Union-Stärke“ und achte auf obiges  
Fabrikzeichen: die Flagge.